

# Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund am Beispiel von Muslimen

Anita Heiliger

in: Deutsche Jugend 1/2006

## Zusammenfassung:

Eine kritische Sicht auf die muslimische Kultur ist infolge aktueller und dramatischer Ereignisse möglich geworden, die Verurteilung der Entrechtung der Frau, der „Ehrenmorde“ und Zwangsverheiratungen ist europaweit Konsens. Notwendig ist nun, auch einen Blick auf die Sozialisation der Jungen in dieser Kultur zu werfen und Möglichkeiten zu finden, ihnen den Ausstieg aus einem Männlichkeitsbild zu erleichtern, das Frauen versklavt, sie zur „Ehre“ des Mannes deklariert und ihre Ermordung bei vermeintlicher „Ehrverletzung“ legitimiert, Jungen sogar dazu anstiftet, ihre eigene Schwester umzubringen.

## Gliederung:

Aktuelle Entwicklungen und Einstellungen

Zu den Leitbildern von Männlichkeit in den muslimischen Subkulturen

Entrechtung der Frau

Handlungsperspektiven

Literatur

## **Aktuelle Entwicklungen und Einstellungen**

Seit Jahren berichten Pädagoginnen von problematischen Begegnungen mit Jungen, die einen muslimischen Hintergrund aufweisen:

- „(Mir) zeigen vor allem meine ausländischen (albanischen und türkischen) Jungen, dass ich als Frau nichts wert und somit keine Respektsperson bin“ (in: Emma März/April 2000, S. 48).
- „ Sie strecken einem türkischen Vater ihre Hand zur Begrüßung hin. Dieser schlägt die angebotene Hand mit der Bemerkung ab: Frauen gebe ich keine Hand“ (Palzkill/Scheffel 1996, S. 64).
- „Sind Sie frustriert? Sie gehören durchgefickt – keine seltenen Entgleisungen türkischer Schüler an unserer Schule“ (Gelling-Rothin 2000, S. 7).

Unzählige solcher Erfahrungen können Pädagoginnen berichten, doch es gab hierfür bisher keine Aufmerksamkeit. Wenn sie Kritik üben, setzen sie sich dem Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit aus, der besonders gerne von den Jungen selbst kommt: „Wenn man türkische Jugendliche wegen grober Entgleisungen zurechtweist und man ist eine Frau ..., dann halten das speziell ausländische Jugendliche überhaupt nicht aus. Die reagieren rotzfrech und stilisieren dieses Zurechtweisen ihres schlechten Benehmens zur Ausländerfeindlichkeit hoch“ (ebd.).

Von vielen Seiten kommt immer wieder der gleiche Vorwurf: Die Thematisierung solcher Probleme könne als Rassismus gewertet werden und den Rechtsradikalen in die Hände spielen. So wurde geschwiegen, ebenso wie über die „Ehrenmorde“, Zwangsverheiratungen und innerfamiliäre Gewalt gegen muslimische Frauen, die als kulturelle Eigenarten eingeordnet und damit weitgehend entschuldigt wurden. „Die bleierne Decke der falschen Toleranz“ nannte Alice Schwarzer diese Reaktion (Emma 1/2005, S. 28).

Dieses Klima hat sich inzwischen verändert. Türkische Frauen in Deutschland und Frankreich haben begonnen, sich öffentlich zur Wehr zu setzen. Die Ermordung des holländischen Filmmachers Van Gogh wegen der Verfilmung des Drehbuches der muslimischen Somalierin Ayaan Hirsi Ali (Submission - Unterwerfung) über die „hoffnungslose Tyrannei über Frauen

und Kinder“ im Islam (Hirsi Ali 2005, S. 286), die jetzt selber mit dem Tode bedroht wird, schreckte die Öffentlichkeit nicht nur in Holland auf. Die Diskussion um „Ehrenmorde“ und Zwangsheiraten hat endlich ernsthaft begonnen. Im November 2004 gingen in Köln 25.000 vorwiegend Türken auf die Straße, um für einen friedlichen Islam zu demonstrieren (vgl. Emma1/2005). Am 5. März 2005 gingen in Berlin anlässlich der Ermordung von Hatun Sürücü über tausend (Deutsch-)Türkinnen und Deutsche auf die Straße, um gegen die sogenannten Ehrenmorde zu demonstrieren. „Noch nie gab es für die Menschenrechte von Türkinnen in Deutschland ein so breites Bündnis“ (Emma Mai/Juni 2005, S. 75). Die Autorinnen Necla Kelek („Die fremde Braut“), Seyran Ates („Große Reise ins Feuer“), Serap Cileli („Wir sind eure Töchter, nicht eure Ehre“) und Serpil Maglicoglu („Für Yasemin“) verfassten einen Brief an den Bundeskanzler und baten ihn, bei seinem Türkei-besuch Anfang Mai 2005 die Zwangsverheiratung zu kritisieren:

Das Ausmaß der Re-Islamisierung des türkischen Bevölkerungsanteils, Bedeutung und Auswirkungen der lange Zeit geförderten Parallelgesellschaften für bzw. gegen eine Integration in die deutsche Gesellschaft werden erst jetzt analysiert. Eine in türkischen Gemeinschaften offenbar weit verbreitete systematische Ablehnung der demokratischen Grundsätze der Bundesrepublik, die Missachtung von Menschenrechten, die Versklavung von Frauen unter Berufung auf Religion und Tradition werden skandalisiert, nicht zuletzt durch Necla Kelek, die sich vorgenommen hat, diesen Zustand zu beenden (vgl. Kelek 2005).

Gerne werden in Deutschland die politischen Versäumnisse zur Integration einerseits und die Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen der Muslime andererseits genannt, um den Rückzug in die Parallelgesellschaft, den Halt in der Religion zu begründen, während andere betonen, dass der fortschreitende Islamismus die türkischen Gemeinden unterwandere, manipulierte, sie zunehmend von der deutschen Gesellschaft abspalte und einer Integration damit entgegenarbeite. Wenn Jugendliche, die oft bereits als Kind in die Koranschulen geschickt werden, in den Interviews von Necla Kelek sagen: „Die Deutschen interessieren mich nicht“; „sie haben keine Ehre“; „Mensch ist Mensch, aber Türke zu sein ist besser“ (Kelek 2002, S. 148) und auch die Frauen, die Kelek in den Moscheen interviewt hat, mitteilen, Deutschland und seine Menschen interessierten sie nicht, seien ohne Bedeutung für sie („Wir brauchen die Deutschen nicht“; Kelek 2005, S. 204), so drückt sich hierin die Abwertung der deutschen Gesellschaft und ihrer Regeln aus.

Necla Kelek wird unter anderem vorgeworfen, sie verallgemeinere unzulässig, ein großer Teil der hier lebenden Türkinnen und Türken sei liberal. „Ehrenmorde“ seien „ein Problem der Unterschicht“, nicht weiter von Bedeutung, die Mehrheit sei anders. Necla Kelek aber erklärt: „Ich muss Sie enttäuschen. Ich betreibe seit über zehn Jahren intensiv Forschungen im Bereich der Migrations- und Religionssoziologie. In jedem Jahr wird die islamische Leitkultur unter den Migranten stärker, tritt sie aggressiver auf“ (Kelek im Tagespiegel vom 27.2.2005). Und gleichermaßen widerlegt Kelek die Behauptung, „Ehrenmorde“ hätte mit dem Islam, also mit der Religion, nichts zu tun: „(Der Islam ist) in der Frage von Leben und Tod voller Widersprüche. Auf der einen Seite wird der Mord verdammt, aber es lassen sich eine Vielzahl von Beispielen (...) finden, die das genaue Gegenteil belegen, ja die Morde geradezu legitimieren“.

Sie belegt dies mit Beispielen wie dem folgenden: „Es ist nicht erlaubt, einen Moslem zu töten, außer für eines der drei Verbrechen: 1. Ein verheirateter Mann oder eine verheiratete Frau, der oder die (bewiesenermaßen) Ehebruch begeht, 2. Wenn er einen anderen Moslem getötet hat, 3. wenn er dem Islam den Rücken kehrt ( die Lebensweise in der Öffentlichkeit ablehnt) und sich von ihm und der islamischen Gesellschaft abwendet. Und Mohamed soll gesagt haben: ‚Wer auch immer wechselt (den Islam als Lebensweise ablehnt) tötet ihn‘“ (ebd.).

Die „Weisheiten“ der Islamisten, schreibt Kelek, „stammen aus der Wüste Arabiens, den Bergen Kurdistans, den Weiten Anatoliens, in denen seit tausenden Jahren ein archaischer Kodex überlebenswichtig zu sein scheint und hier ungebrochen weitergelebt wird“ (ebd.).

### **Zu den Leitbildern von Männlichkeit in den muslimischen Subkulturen**

Mit welchen Leitbildern wachsen die Jungen in diesen Subkulturen in Deutschland auf, die sie ermutigen, deutsche Frauen als Respektspersonen zu ignorieren, ihre eigenen Schwestern zu kontrollieren bis hin zum Mord wegen vermeintlicher Ehrverletzung? Wie ließe sich dem entgegenarbeiten und eine Ermutigung fördern, das Gewaltsystem, in dem sie selbst auch Opfer sind, abzulehnen und sich zu demokratischen Wesen zu entwickeln, die Menschen- und Frauenrechte achten und eine Religion hinterfragen, die Frauen versklavt, das Töten bei Nichtbeachtung religiöser Vorschriften erlaubt und allein eine Abwendung von der Religion mit schweren Strafen bis hin zum Tode bedroht? Wenn die Jungen in den Koranschulen, in die sie, wie gesagt, von ihren Eltern oft schon als Kinder geschickt werden, lernen:

- „Die Männer aber stehen über den Frauen, weil Gott sie vor diesen ausgezeichnet hat“
- „Und wenn ihr fürchtet, dass Frauen sich auflehnen, dann mahnt sie, meidet ihr Ehebett und schlägt sie“ (Sure 4, Vers 34)
- „Die Weiber sind euer Acker, geht auf euren Acker wie und wann ihr wollt“ (Sure 2, Vers 224)

dann bildet sich fast unvermeidlich ein extrem patriarchales Männlichkeitsbild heraus, das Gleichstellung widerspricht, Menschenrechte ignoriert und in den türkischen Parallelgesellschaften den Jungen konkret vorgelebt wird. Auch in der christlichen Bibel finden sich gleichermaßen patriarchale, frauenverachtende Texte, aus denen christliche Männer eine Legitimierung (sexueller) Gewalt gegen Frauen ableiten (vgl. Hagemann-White 1995) und die von feministischen Christinnen scharf angeprangert werden. Es ist ein patriarchales Muster, das sich in diesen Religionen niederschlägt und den tiefen Wunsch nach aufgehobenheit in einem Gott zur Absicherung männlicher Macht gegenüber Frauen funktionalisiert. Gegen diesen Machtanspruch kämpfen Frauen auf der ganzen Welt und fordern eine Männlichkeit, die diesem Machtanspruch eine klare Absage erteilt und Achtung vor Frauen im Gleichberechtigungskonzept erlernt.

Solange der Machtanspruch von Männern über Frauen besteht und durch Religion sowie durch Tradition legitimiert und gefördert wird, ist Gewalt von Jungen und Männern gegen Mädchen und Frauen, aber auch gegen andere Männer, vorprogrammiert. Die antiquierten, archaischen Leitbilder von Männlichkeit produzieren einen Anspruch auf Respekt, schreiben Findeisen und Kersten (1999). Die Folge ist andauernd und häufig provokativ vorgetragene Einklagung von Respekt: „Anspruch auf (Wieder)herstellung einer männlich dominierten Welt“ (ebd., S. 145). Einig seien sich diese Jungen in der Betonung heterosexueller Potenz, Homophobie und Dominanz über Frauen. Körperliche Gewalt gegen Frauen sei nur öffentlich verpönt, Schutz der Frauen beziehe sich lediglich auf andere Männer zur Sicherung eigener Verfügungsmacht. Im privaten Bereich würden die Frauen misshandelt (vgl. ebd., S. 147).

In der Jugendforschung werden primär soziale Ausgrenzungserfahrungen, erlebte Gewalt und Verunsicherungen zur Erklärung für machohaftes und gewalttätiges Verhalten von muslimischen Jungen herangezogen (vgl. Müller 1999, Pfeiffer/Wetzels o.J., Toprak 2004). Doch scheint das Männlichkeitsverständnis, aus dem so viele Probleme erwachsen, primär in traditionellen Vorstellungen und Praktiken der türkischen Migranten begründet zu liegen. So schreibt Atabay aus der Beratungsarbeit mit männlichen Migranten in München: „Jungen werden schon in sehr frühem Alter zu dem gemacht, dem sie nicht gewachsen sind, nämlich dem „Mann“-Sein. Was das allerdings ist und wie ein Mann das wird, das bleibt offen und diffus“ (Atabay 2002, S. 76). Diese Unklarheit – die übrigens gleichermaßen für deutsche

Jungen zutrifft – bleibt offenbar im Leben von türkischen Männern durch anhaltende Ängste, sich nicht als männlich zu erweisen, die Männlichkeit abgesprochen zu bekommen, weiterhin virulent, was oft zu gewalttätiger Selbstbestätigung von Dominanz und Bestimmungsmacht gegenüber den Frauen und in der Erziehung der Kinder führe (vgl. ebd.). Den Jungen fehle oft eine positive Beziehung zu ihren Vätern. Sie erlebten sie oft als gewalttätig, ohne Liebe, Zuneigung und Anerkennung und kämpfen dennoch um ihre Anerkennung, indem sie z.B. Erwartungen nach Verteidigung der Familienehre erfüllen. Die Gruppe der Gleichaltrigen ist für sie „der einzige Ort der Zuwendung und Wärme“ (Atabay 2002, S. 4).

Die Jungen erleben darüber hinaus, dass Männer auch ihre Ehefrauen nicht lieben dürfen und dass diesen innerhalb der Familie eine rechtlose Dienerinnenrolle zugewiesen wird. Andererseits sollen sie wiederum ihre Eltern lieben, vor allem die Mutter und sich selbst als Eigentum der Eltern begreifen, denen sie im Sinne einer „Daseinsschuld“ zu gehorchen haben. Es ist schwer vorstellbar, dass in diesem Konstrukt eine positive und stabile Geschlechtsidentität entwickelt werden kann.

Die Widersprüche zwischen einer Tradition, auf die sich offenbar viele Türken berufen, und der deutschen Gesellschaft mit ihren zum Teil wesentlich unterschiedlichen Vorstellungen und Praxen von Familie, Geschlechterrollen und Männlichkeit (obwohl in vielem auch ähnlich) erschweren zusätzlich eine positive Orientierung, was durchaus anfällig machen mag für klare Regeln in der Religion. So bezeichneten sich auch alle türkischen Schülerinnen und Schüler, die Necla Kelek 1998 für ihre Studie „Islam im Alltag“ interviewte, als religiös. „Gott ist für mich alles“ (Kelek 2002, S. 166) formuliert es einer der Jungen, denn er helfe und verzeihe ihm, aber strafe ihn auch. Voraussetzung sei allerdings, bedingungslos zu glauben. Die offensichtliche Überhöhung der islamischen Religion („Mohamed ... hat uns die Arbeit gegeben, dass wir die anderen ... zu Moslems machen“ ebd., S. 159), als den anderen Religionen überlegen, mag die Lücke ausfüllen, die zwischen Machtanspruch und realem Opferstatus entsteht. In der religiösen Unterweisung wird den Kindern die Welt erklärt und es werden ihnen dabei die religiösen Werte vermittelt, die ihnen als Orientierung dienen.

Im Gegensatz zu Mädchen, bei denen ein Nichteinhalten der religiösen wie traditionellen Regeln lebensgefährliche Folgen haben kann, hat der Junge kaum Sanktionen zu befürchten, solange er sich grundsätzlich zum islamischen Glauben bekennt: „...Ist eine Sünde, bevor du heiratest, also mit anderen schläfst ... . Nein, für Männer ist das egal, für Jungs, ob die so was machen, ob die so was nicht machen, ist ja egal, aber beim Glauben ... ist das Strafe ...“, sagt der 15-jährige Haidun (Kelek 2002 S. 151). Der Gott des Islam vermittelt sich den Jungen als gewalttätig und erzeugt Angst: „Wenn du nicht betest, wirst du bestraft“ (ebd., S. 157); und Ungläubige würden in der Hölle brennen (ebd., S. 153). „Die aber alles tun, was im Koran steht, werden nach dem Tod direkt ins Paradies geschickt“ (ebd., S. 168).

Dem Jungen wird früh vermittelt, dass die männlichen Familienangehörigen den Schutz der Familie gewährleisten müssen, mit der Begründung, dass „das weibliche Geschlecht als schwach angesehen wird“ (Toprak 2004, S. 79). Die Folge ist eine ständige Kontrolle der jungen Frauen durch ihre eigenen Brüder und andere Männer, damit sie die eng gesteckten Regeln einhalten.

Das absolute Verlangen nach Jungfräulichkeit und die Untersagung von Kontakten mit männlichen Freunden vor der Ehe, das Verbergen des Haars unter dem Schleier usw. bedeuten eine umfassende Unterdrückung von Bestrebungen junger Frauen nach Selbstbestimmung. „Sie wollte wie die Deutschen sein“, rechtfertigten Mitschüler der Thomas-Morus-Oberschule die drei Brüder, die ihre Schwester Hatun Sürücü aus dem Haus gelockt und erschossen haben

– eine junge Frau, die mit 15 Jahren verheiratet wurde, sich scheiden ließ, ein Kind alleine groß zog, das Kopftuch ablegte und eine Ausbildung absolvierte. Der Leiter dieser Schule „machte die Hetze und Respektlosigkeit seiner Schüler in einem offenen Brief publik. Es kam heraus, dass die Jungen schon vorher aufgefallen waren, weil sie immer wieder Mädchen beleidigten und provozierten, die kein Kopftuch trugen. Das Entsetzen über die Tat mischt sich seither mit dem Entsetzen über die moralische Verrohung der jungen Männer, die sie gut heißen, und sich dabei offenbar im Einklang mit den Werten ihrer Gemeinschaft fühlen“ (Lau 2005).

Das Konzept der „Ehre“, die von den männlichen Familienmitgliedern in Altersrangfolge zu verteidigen ist, stellt den Kern des geschlechtsspezifischen Verhaltens dar. Wer die Familienehre nicht verteidigt, wenn regelwidriges Verhalten – vor allem der Frauen – festgestellt wird, verliert seine Ehre, sein Gesicht – dem gilt die größte Angst der Jungen und Männer (vgl. Dia o.J.). Da das Ansehen der ganzen Familie davon abhängt, dass und wie der Mann diese Ehrenretterrolle spielen kann, werden wahrscheinlich „die kleinen Jungs so verwöhnt, so auf den Pascha getrimmt“ (ebd.).

Es scheint sich hierbei um eine völlig überzogene, aufgezwungene Anforderung an die Jungen zu handeln, die ihnen Angst macht und sie zum ständigen Eintrainieren im Hinblick auf spätere Verpflichtungen motiviert, die sich als zum Teil extreme „Macho“-Gebärden darstellen. Hinzu kommt: „In der unsicheren Position zwischen zwei Welten, zwei Kulturen, zwei Ordnungsprinzipien zu leben und beiden nicht zu genügen, das ist der Hintergrund des Machotheaters“ (ebd.). Eine völlig überzogene und brutale Kontrolle über die Einhaltung archaischer patriarchaler Regeln – an denen wohl am grausamsten die Frauen zu leiden haben – kann als Folge dieser Zerrissenheit angesehen, jedoch keineswegs als Lösung akzeptiert werden.

Die Tatsache, dass das hiermit verbundene Männlichkeitskonzept von den Jungen mühsam angeeignet und aufrechterhalten werden muss, verweist auf das Fehlen jeglicher sozusagen naturgegebener Ressourcen, aus denen sich eine entsprechende Rolle ableiten ließe. Die zentrale Definition von Männlichkeit über Sexualität („Männlichkeit bedeutet in erster Linie die Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr, alle anderen männlichen Tugenden werden hieraus abgeleitet“; Mihciyazgun bei Atabay 2002, S. 75) markiert die Prämisse der sexuellen Herrschaft über die Frau, die offenbar nicht selten in brutaler Weise umgesetzt wird und den Frauen jegliches Recht auf eine eigene selbstbestimmte Sexualität abspricht, sie zum Gefäß sexueller Entleerung des Ehemannes und zum Uterus für die Produktion seiner Nachkommenschaft degradiert.

### **Entrechtung der Frau**

Das vielfache Leid von Frauen, die sich Necla Kelek in Interviews anvertraut haben, und anderen, die nun aufbegehren und ihre Menschenrechte einfordern, zeugt von einer barbarischen Kultur, wie Necla Kelek mit der Beschreibung ihrer „Aufklärung“ durch eine Tante über die „Kunst der Liebe“ belegt: „Du legst dich hin, machst die Hände zur Faust und schließt die Augen und .... er kommt und entleert sich“ (Kelek 2005, S. 217). Ein veraltetes Verständnis von ehelicher Sexualität, bei der die Frau dem Mann sexuell zur Verfügung stehen muss, findet sich durchaus auch noch bei deutschen Frauen und Männern (vgl. Godenzi 1989). Die Doppelmoral in der Order, die Frau dürfe keine lustvolle Sexualität, der Mann jedoch solle so viel wie möglich Geschlechtsverkehr praktizieren (Zitat: „Der Geschlechtsverkehr ist gottgefällig“, Raddatz 2002), drückt die Aufrechterhaltung patriarchaler Herrschaftsverhältnisse über die Unterdrückung, ja Verteufelung der weiblichen Sexualität und das Sich-Bedienen ihres Körpers sowie ihrer Arbeitskraft aus und begründet Versklavung der Frauen. Die Regeln selber nehmen den Mann aus der Verantwortung für seine Sexualität, schieben der

Frau alle „Schuld“ an seiner sexuellen Erregung zu und stellen ihn als ein Wesen dar, das unfähig zur Selbstkontrolle und zu einem reflektierten, respektvollen Umgang mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität ist und das schon beim Anblick des Haares einer Frau praktisch nicht an sich halten kann.

All diese Fakten sind uns nicht fremd. Auch unter nichttürkischen Deutschen kämpft die Bewegung gegen (sexuelle) Gewalt von Männern an Frauen gegen die chronische Schuldzuweisung von Tätern an die Opfer (vgl. Heiliger/ Engelfried 1995, Heiliger 2000). Der Vorwurf der Provokation durch Haut, Haar, Schönheit, Lächeln usw., wodurch der Mann seine Triebe nicht mehr unter Kontrolle hätte, ist uns wohlbekannt und zeigt im Grunde das gleiche Muster auf, wie es bei den traditionell denkenden (jungen) Türken der Fall zu sein scheint. Eine sexuelle Sozialisation, die ständig zur Beschäftigung mit der Sexualität führt – ja sexuelle Betätigung mit Männlichkeit gleichsetzt –, produziert am Ende erst das triebhafte Wesen, das sich nicht unter Kontrolle hat. Diesen Prozess haben wir in unserer Studie zur männlichen Sozialisation und potentiellen Täterschaft aufgrund der Aussagen interviewter Männer analysiert und beschrieben (vgl. Heiliger/ Engelfried 1995). Für einen Teil der (jungen) türkischen Männer scheint diese Analyse in extremem Maße zuzutreffen.

So stellt sich die Frage, wie unter den beschriebenen Umständen türkischer Tradition bei jungen Türken ein positives Weiblichkeitsbild, Achtung vor Frauen und Gleichwertigkeit entstehen können. Im islamischen Weltbild scheint dies gar nicht vorgesehen zu sein. Eine Weigerung von Jungen, dieses Weltbild zu übernehmen und einen eigenen Weg zu gehen, wäre notwendig, wird jedoch einerseits schwer sanktioniert und ist andererseits wegen früher Indoktrination über religiöse Vorschriften gar nicht erst denkbar. Auch die alltägliche Sozialisation in der Jungengruppe trägt einen entscheidenden Teil zur Tradierung der alten Normen und Werte bei. Hermann Tertilt beschreibt in seiner ethnographischen Studie „Turkish Power Boys“ (1996), wie sich der Prozess der alltäglichen Vergewisserung und Verstärkung von Männlichkeit im Prinzip der Herausforderung und Gegenherausforderung, symbolisiert durch eine gewalttätige Sexuelsprache, in der von ihm beobachteten Gruppe junger Türken in Frankfurt vollzieht. Männlichkeit ist hier assoziiert mit der Dominanz des Penetrierens und ein Synonym dafür, sich anderer zu bedienen. Durch die ständig gebrauchten Begriffe „Ficken und Geficktwerden“ wurden die Dominanzverhältnisse untereinander ausgedrückt und gleichzeitig hergestellt.

Die Berichte aus Frankreich, dass in den Migrantenghettos junge Frauen, die sich der Unterwerfung widersetzen und ihren eigenen Weg gehen wollten, von gleichaltrigen Jungen überfallen, in Keller gesperrt und dort von der ganzen Gruppe vergewaltigt wurden (vgl. EMMA 4/2003), ist die Fortsetzung der von Tertilt beschriebenen Verhaltensweisen der von ihm begleiteten Jungen, über sexuelle Gewalt Unterwerfung zu erzwingen. Vorstellungen und Vermittlungen von Sexualität erscheinen in Teilen der türkisch-muslimischen Subkulturen als menschenfeindlich. Frauen erscheinen als Wesen, denen es an den biologischen Voraussetzungen für Vernunft fehle (vgl. Kelek 2002), die verführerisch und teuflisch seien, die benutzt, geschlagen und bei Ausbrechen aus der ihnen zgedachten Rolle auch getötet werden dürfen. Diese Vorstellungen sind zutiefst frauenfeindlich und menschenverachtend.

Die Zuschreibung als Hure (verachtenswert, Freiwild) für eine Frau, die ihre Sexualität selbstbestimmt lebt, aber zumeist eher für eine, die bloß einen begehrliehen Blick wirft, ist die Zuspitzung der Doppelmoral, der Entrechtung der Frau, des Machtanspruches auf (sexuelle) Herrschaft. „ni putes, ni soumises“ (weder Huren noch Unterworfenen) ist die Antwort der neuen Protestbewegung junger Migrantinnen in Paris, nachdem eine junge Frau lebendig verbrannt worden war (vgl. EMMA 5/2003, [www.emma.de](http://www.emma.de)). Die Zeit der Duldung ist vorbei,

doch diese Botschaft muss erst noch in den Alltag der muslimischen Gemeinschaften Einzug halten.

### **Handlungsperspektiven**

Es ist notwendig, dass Männer und Jungen öffentlich aussteigen aus diesem oben beschriebenen Konzept, das zu Zwang und Gewalt führen kann. Das Wissen darum, dass viele türkische Männer zu diesem Thema anders denken und sich auch anders verhalten, entkräftet nicht die Brutalität der Vorkommnisse und setzt ihnen nichts entgegen, solange nicht öffentlich aus den Reihen der türkischen Gemeinschaft dagegen vorgegangen wird.

In Dinslaken gingen beispielhaft drei Männer an eine breitere Öffentlichkeit: Celalettin, Cengiz und Murat Yilmaz, die Brüder der von ihrem Ehemann in Dinslaken ermordeten Türel Yalman, die ihren Mann verlassen wollte. Die Brüder hielten mitten in der Stadt eine Mahnwache für ihre ermordete Schwester und informierten die Medien, „damit auch die Bevölkerung weiß, was wirklich los ist“: „Wir wurden modern erzogen von unseren Eltern, haben uns voll in die deutsche Gesellschaft integriert und sind auch seit einigen Jahren deutsche Staatsbürger. Dieser Umstand, halt modern zu sein, sich seinem Umfeld anzupassen, ist meiner Schwester zum Verhängnis geworden. Erst kamen Droh-SMS ... Drohbriefe ... Drohanrufe ala: 'Wenn du mich verlässt, bringe ich dich um' und das alles durch meinen Schwager, bei dem die Zeit stehen geblieben ist. Sie denken, sie lebten im tiefsten Anatolien der 60er Jahre. Es gibt zigtausend Paare, bei denen der gleiche Umstand herrscht. Liebe wird von Angst überschattet. Es ging meinem Schwager nicht um Liebe oder so. Es ging ihm und seiner Sippschaft ganz einfach darum, was aus ihrer 'Ehre' wird. Bitte helft mir! Es muss endlich ein Ende haben“ (Emma, September/Oktober 2003, S. 39).

Wie wurde dieser Hilferuf in der türkischen Gemeinschaft diskutiert? Wurde er überhaupt zur Kenntnis genommen?

Aus Schweden nun kommt eine ganz neue und hoffnungsträchtige Initiative: Sharaf Hjältar (arabisch für Ehre, schwedisch für Helden), ein Projekt, das nach der Ermordung der 26-jährigen Kurdin Fadime Sahindal im Januar 2002 durch ihren Vater in Uppsala gegründet wurde. Fadime hatte sich selbst einen Partner gesucht. Zunächst reagierte die aufgeschreckte schwedische Gesellschaft mit der Initiierung von Hilfsprojekten für Mädchen und junge Frauen. Erst im Jahr 2003 rückten auch die Männer und männlichen Jugendlichen in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit: „Es sind diese Jungen, welche die verlängerten Arme ihrer Väter sind. Die ihre Schwestern und Kusinen bewachen. Wir müssen diesen Jungen Unterstützung geben, damit sie wagen, nein zu sagen“, beschreibt der Initiator das Ziel des Projektes. „Sie müssen von dieser Unterdrückung durch den Ehrbegriff befreit werden, damit sie zu Männern heranwachsen können, welche dann einmal den eigenen Willen ihrer Töchter respektieren“ (Wolf 2005).

Das Projekt besteht zurzeit aus acht arabischen Jugendlichen zwischen 17 und 20 Jahren. Unter dem Motto „Mut ist es, für die Freiheit meiner Schwestern zu kämpfen“ ist es die Aufgabe der jungen Männer, die Einstellung ihrer Gleichaltrigen zu beeinflussen, die in einem Umfeld leben, das vom Prinzip der Ehre geprägt ist. Im Herbst 2003 startete das Projekt in einem Stockholmer Jugendzentrum. Die ersten acht „Sharaf-Helden“ wurden theoretisch und praktisch ausgebildet und gingen anschließend mit Vorträgen und Veranstaltungen in Schulen und Jugendzentren. Neben viel Lob und Unterstützung wird Sharaf Hjältar auch kritisiert mit den auch in Deutschland sattsam bekannten Argumenten der Rassismusverstärkung und Diskriminierung des Islam. „Ich versuche, solchen Leuten klar zu machen, dass es nicht um Religion geht“, sagt der Initiator, „es ist das Patriarchat, auf dem die Ehrenkultur sich gründet. Und das gibt es auf der ganzen Welt“ (ebd.). Auch die „Sharaf-Helden“ selber müssen sich verteidigen, wie z.B. Ali Ataken: „Wir hassen nicht etwa unsere Kultur. Wir lieben das Schöne an

ihr. Nur das Schlechte wollen wir abwaschen. Und beim Thema Ehre – da gibt es nichts Gutes ... Menschenrechte (muss man) um jeden Preis verteidigen“ (ebd.).

In Deutschland gibt es solch eine Initiative noch nicht, aber der Mädchentreff MaDonna in Berlin brachte in Abwandlung eines Spruches der „Sharaf-Helden“ mit Mädchen und Jungen aus dem Kiez die Postkarte: „Ehre ist, für die Freiheit meiner Schwester zu kämpfen“ heraus ([www.madonnaedchenpower.de](http://www.madonnaedchenpower.de)). Die Chancen, zumindest die jungen Muslime zu erreichen, stünden auch in Deutschland nicht schlecht. Die Organisation *Terre des femmes* hat beobachtet, dass viele junge Türken gegen die Ehrvorstellung ihrer Eltern aufbegehren möchten, doch sie wagen es nicht, offen gegen die in den letzten Jahren verschärfte Kontrolle zur Einhaltung der Regeln in den Subkulturen vorzugehen. Auch Necla Kelek stellte fest, dass die Schülerinnen und Schüler den Wunsch hatten, nicht verheiratet zu werden, sondern sich ihren Partner selbst auszusuchen. In der Realität werden sie sich aber wohl doch anders entscheiden, denn der Respekt vor den Älteren verbietet es ihnen, sich dem Wunsch der Eltern zu widersetzen (vgl. Kelek 2002). All dies zeigt, dass an mehreren Ebenen anzusetzen ist, neben den Jungen eben auch bei den Eltern; denn das, was hier immer wieder Respekt genannt wird, ist eigentlich wohl Angst: „Wir haben Respekt vor unseren Eltern, also wir haben Angst vor unseren Eltern“, sagte der damals 15 Jahre alte Haidun (ebd., S. 149).

Erfolgversprechend scheint die Kooperation mit Imamen zu laufen, denen in den Moscheen ja ein großer Einfluss gerade auf die männliche türkische Gemeinschaft zukommt. In Österreich kamen am 24.4.2005 160 Imame zusammen und verabschiedeten eine gemeinsame Erklärung, in der alle terroristischen Gewaltakte verurteilt werden und das ein Bekenntnis zur Chancengleichheit für Frauen enthält; jegliche Verletzung der Rechte und Würde der Frau wird abgelehnt und aufs Schärfste verurteilt (vgl. Die Standard, 25.4.2005).

### **Literatur:**

*Akgün, Lale*: Verachtung – das tödliche Gefühl, in: EMMA, Nov./Dez. 2004, S. 30-31.

*Atabay, Ihami*: Migration und Männlichkeit. Internes Diskussionspapier für das Schulreferat, München 2002.

*Dia, Guido*: Diese Macho-Türken: Hintergründe eines Kulturphänomens, in: Türkei-Broschüre (<http://homepages.teuto.net/cus-dia.html>).

*Die verlorenen Töchter*, in: Spiegel 47/2004, S. 79-88.

*Findeisen, Hans-Volkmar/ Kersten, Joachim*: Der Kick und die Ehre. Vom Sinn jugendlicher Gewalt, München 1999.

*Für uns gelten keine Gesetze*, in: Spiegel 47/2004, S. 60-78.

*Gelling-Rothin, Ilona*: Bad boys in der Schule. Lehrerinnen als Freiwild obszöner Attacken, in: Erziehung und Wissenschaft, 4/2000, S. 6-8.

*Godenzi, Alberto*: Bieder. Brutal. Männer und Frauen sprechen über sexuelle Gewalt, Zürich 1989

*Hagemann-White*: Gewalt in einer sexistischen Kultur, in: Himmel und Hölle. Frauen in Gewaltverhältnissen, Marburg 1995.

*Heiliger, Anita/ Constance Engelfried*: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a. M. 1995.

*Heiliger, Anita*: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsvorschläge am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000.

*Heiliger, Anita*: Täterstrategien und Prävention, München 2000.

*Heiliger, Anita*: Zu Hintergründen und Grundsätzen einer antisexistischen Jungenarbeit, in: Bieringer, Ingo/ Walter Buchacher/ Edgar J. Forster: (Hrsg.): Männlichkeit und Gewalt. Konzepte für die Jungenarbeit, Opladen 2000, S. 32-38.

*Hirsi Ali, Ayaan*: Muslimische Frauen, fordert eure Rechte ein, in: Lachmann: Tödliche Toleranz: a.a.O., S. 280-286.

*Kehl, Krisztina/ Pfluger, Ingrid*: Die Ehre in der türkischen Kultur – ein Wertesystem im Wandel. Herausgegeben von der Ausländerbeauftragten des Senats Berlin in Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Bildungswerk e.V., Berlin 1988.



*Kelek, Necla*: Islam im Alltag. Islamische Religiösität und ihre Bedeutung in der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern türkischer Herkunft, Münster 2002.

*Kelek, Necla*: Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Innern türkischen Lebens in Deutschland, Köln 2005.

*Kelek, Necla*: Die andere Kultur ist keine Entschuldigung, in: *www.tagesspiegel.de* vom 22.4.2005.

*König, Karin*: Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Immigration und soziokulturelle Folgen, Frankfurt a. M. 1989.

*Lachmann, Günther* (Hrsg.): Tödliche Toleranz. Die Muslime und unsere offene Gesellschaft, Zürich 2005.

*Landeshauptstadt München* (Hrsg.): Interkulturelle Verständigung. Dokumentation der Fachtagung interkultureller Jungenarbeit, München 1999.

*Lau, Jörg*: „Wie eine Deutsche“, in: *Die Zeit* vom 24.2.2005.

*Müller, Joachim*: Ambivalentes Aufwachsen in einer modernen Gesellschaft. Über Identität, Orientierung und Handlungsweisen männlicher Jugendlicher türkischer Herkunft, in: Landeshauptstadt München, a.a.O., S. 45-53.

*Ottemeier-Glücks, Franz-Gerd*: Über die Notwendigkeit einer antisexistischen Arbeit mit Jungen, in: *deutsche jugend*, 7-8/1987, S. 343-350.

*Ottens, Svenja*: Geschlechterrollenorientierungen türkischer Migrantinnen im Spannungsfeld zwischen Herkunftsbindungen und kulturellen Neudefinitionen, in *Zeitschrift für Frauenforschung*, 1-2/1998, S. 106-121.

*Palzkill, Birgit/ Scheffel, Heidi*: Selbstbehauptung im beruflichen Alltag von Lehrerinnen, in: Astrid Kaiser (Hrsg.): *FrauenStärken - ändern Schule*, Bielefeld 1996, S. 64-69.

*Pfeiffer, Christian/Peter Wetzels*: Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt, aus: *www.kfn.de*

*Raddatz, Hans-Peter*: Von Allah zum Terror? Der Dihad und die Deformierung des Westens, München 2002.

*Reichert, Martin*: Wenn das Familiengericht tagt, in: *www.taz.de*, vom 22.2.2005.

*Schiffauer, Werner*: Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt, Frankfurt 1983.

*Schiffauer, Werner*: Schlachtfeld Frau, in: *www.süddeutsche.de* vom 25.2.2005.

*Tertilt, Hermann*: Turkish Power Boys, Frankfurt 1995.

*Toprak, Ahmed*: „Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen“. Elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien und Konsequenzen für die Elternarbeit, Herbolzheim 2004.

*Toprak, Ahmed*: Anti-Aggressivitätstraining und Interkulturalität, in: *Sozialmagazin*, 10/2004, S. 14-21.

*Wolff, Reinhard*: Papas verlängerte Arme, in: *www.wozch.de* vom 27.5.2005.